GENDER OPEN REPOSITORIUM

Abstraktion durch Anschaulichkeit : Wirtschaftliche Haushalts- und Lebensführung in der Zwischenkriegszeit

Wimmer, Mario

2011

https://doi.org/10.25595/1132

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wimmer, Mario: *Abstraktion durch Anschaulichkeit : Wirtschaftliche Haushalts- und Lebensführung in der Zwischenkriegszeit*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 22 (2011) Nr: 2, 129-142. DOI: https://doi.org/10.25595/1132.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7767/lhomme.2011.22.2.129

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Abstraktion durch Anschaulichkeit
Wirtschaftliche Haushalts- und Lebensführung in der Zwischenkriegszeit

Mario Wimmer[1]

1. Wissenschaften vom Haushalt

Anfang des 20. Jahrhunderts entstand ein interdisziplinärer Wissenskomplex rund um die wirtschaftliche Haushaltsführung. Dieses Wissen schloss eine Vorstellung von methodischer und rationeller Lebensführung mit ein. Der Haushalt und mit ihm die Hausfrau gerieten in den Fokus nationalökonomischer Kalküle der Rationalisierung. Viele Entwürfe rationeller Haushaltsführung beruhten auf detailreichen empirischen Studien, die zugleich die Basis für die weitere Anleitung zur moralisch richtigen Lebensführung darstellten. In historischen Studien aus den 1980er und 1990er Jahren[2] wurden die konkreten Veränderungen der alltäglichen Hausfrauenarbeit, ihre Wirkun-

1 Die Arbeit an diesem Aufsatz wurde durch einen Forschungskredit der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich ermöglicht.

2 Vgl. in knapper Auswahl: Rosmarie von Schweitzer, Lehren vom Privathaushalt. Eine kleine Ideengeschichte, Frankfurt a. M. 1988; Theresia Wobbe, Hausarbeit und Beruf um die Jahrhundertwende. Die Debatte der Frauenbewegung im Deutschen Kaiserreich, in: Marion Klewitz, Ulrike Schildmann u. Theresia Wobbe Hg., Frauenberufe – hausarbeitsnah. Zu Erziehungs-, Bildungs- und Versorgungsarbeit von Frauen, Pfaffenweiler 1989, 25–57; Hiltraud Schmidt-Waldherr, Rationalisierung der Hausarbeit in den zwanziger Jahren, in: Gerda Tornieporth Hg., Arbeitsplatz Haushalt. Zur Theorie und Ökologie der Hausarbeit, Berlin 1988, 32–53; Bärbel Kuhn, „Vom Schalten und Walten der Hausfrau". Hausarbeit in Rat, Tat und Forschung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Birgit Bolognese-Leuchtenmüller u. Michael Mitterauer Hg., Frauen-Arbeitswelten. Zur historischen Genese gegenwärtiger Probleme, Wien 1993, 43–66; Mary Nolan, „Housework made easy". The Taylorized Housewife in Weimar Germany's Rationalized Economy, in: Feminist Studies, 16, 3 (1990), 549–577; Barbara Orland, Effizienz im Heim. Die Rationalisierungsdebatte zur Reform der Hausarbeit in der Weimarer Republik, in: Kultur und Technik. Zeitschrift des deutschen Museums in München, 4 (1984), 224–227; Carola Sache, Anfänge der Rationalisierung der Hausarbeit in der Weimarer Republik, in: Barbara Orland Hg., Haushalts(t)räume. Ein Jahrhundert Technisierung und Rationalisierung im Haushalt. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung, Königstein 1991, 49–61.

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

gen auf die Konsumgeschichte und die Technisierung der Haushalte beschrieben. Insgesamt galt, dass der Arbeitsalltag in kleinste Einheiten zergliedert wurde.[3] Hausfrauen wurden zu Objekten und Subjekten wirtschaftlichen Haushaltens. Das bedeutete zugleich, dass Haushalt und Leben gleichsam aus dem Inneren der Subjekte regiert werden sollten.

Die Rationalisierung der Haushaltsführung war Teil einer generellen Transformation des Alltags- und Wirtschaftslebens. Sie hatte Parallelen in anderen Bewegungen der Rationalisierung, der Effizienzsteigerung und ‚restlosen' Neuordnung der Welt. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts hatten Berufsverbände und internationale Institutionen damit begonnen, Wissen zu organisieren, Normen und Standards zu definieren, die beim Austausch und Transfer helfen sollten. Diese Entwicklungen hatten auch nach Ende des „ersten deutschen Wirtschaftswunders" (Hans-Ulrich Wehler) noch Auswirkungen. Die Folgen des Ersten Weltkrieges zwangen allgemein zu erhöhter Sparsam- und Wirtschaftlichkeit.[4] Jeder Bereich des Lebens könne rationalisiert und effektiver gestaltet werden, so die Annahme und Voraussetzung einer Koalition von ReformerInnen, Industriellen und ÖkonomInnen über WissenschaftlerInnen und ArchitektInnen bis zu bürgerlichen FrauenrechtlerInnen und SozialdemokratInnen. Obwohl sich die Positionen einzelner ProtagonistInnen dieser Überlegungen ähnelten, sprachen sie doch von unterschiedlichen Positionen. Keinesfalls teilten sie *eine* Auffassung von Rationalisierung und Modernisierung. Doch sie alle teilten einen *Geist* der Rationalisierung (Mary Nolan). Nicht nur im Fall Deutschlands gab es – wenn es um die Rationalisierung der Haushaltsführung ging – beides: progressiv-liberale und traditionell-konservative Modernisierungsambitionen.

Die Materialgrundlage für diesen Aufsatz bilden Ratgeber, hauswirtschaftliche Literatur, gedruckte Wirtschaftsbücher, Haushaltskalender und ähnliches. Konkretisiert wird die Analyse am Beispiel der Münchener Nationalökonomin und Haushaltsreformerin Erna Meyer (auch Erna Pollack und Erna Meyer-Pollack), deren Beiträge zur Reform der Hausarbeit typisch für die 1920er und 30er Jahre waren. Geboren 1890 in Berlin, wurde sie 1913 an der dortigen Universität in Nationalökonomie promoviert. Ihre Dissertationsschrift „Der Haushalt eines höheren Beamten in den Jahren 1880–1906, untersucht an Hand von Wirtschaftsrechnungen" wurde zu einer „Pilotstudie" der Ratgeberliteratur über wirtschaftliche Haushalts- und Lebensführung und wurde später in veränderter Form in den Schriften des Vereins für Sozialpolitik veröffentlicht. Meyer galt als eine der wichtigsten „Haushaltsexpertinnen" der Zwischenkriegszeit. 1927 war sie an der Planung der Stuttgarter Küche für die Werkbund-Ausstellung „Die

3 Für die Alltagsgeschichte des Haushalts vgl. Dorothee Wierling, Mädchen für alles. Arbeitsalltag und Lebensgeschichte städtischer Dienstmädchen um die Jahrhundertwende, Berlin/Bonn 1987, sowie Toni Pierenkemper Hg., Haushalt und Verbrauch in historischer Perspektive: Zum Wandel des privaten Verbrauchs in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, St. Katharinen 1987.

4 Vgl. Martha Bode, Rationelle Hauswirtschaft, Berlin/Mauckisch in Freiberg 1927, 3 u. passim.

Wohnung" (Stuttgart 1927) beteiligt. 1929 gründete sie gemeinsam mit ihrem Mann Arnold Julius Meyer die Fachzeitschrift „Neue Hauswirtschaft". Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde sie 1933 zur Emigration nach Palästina gedrängt. Dort publizierte sie weiterhin zu Fragen der Haushaltsführung und war als Kochlehrerin und Ernährungsberaterin tätig.[5]

Kennzeichnend für ihre empirisch-detaillierte Arbeitsweise und das Wissen von der wirtschaftlichen Haushalts- und Lebensführung war eine Methode, die man als *Abstraktion durch Anschaulichkeit* umschreiben kann. Ungewöhnlich ist, wie sie im Rahmen einer sozialpolitischen Pilotstudie ihre Ratschläge für die richtige Haushalts- und Lebensführung gewann. Anders als in der bisherigen Forschung richtet sich meine quellennahe Lektüre nicht auf den konkreten Alltag oder die Mechanisierung[6] des Haushalts, sondern auf deren Wirkung für eine methodische Lebensführung durch die Verwissenschaftlichung des alltäglichen Lebens.

2. Von der Haushalts- zur Lebensführung

„Halt, liebe Leserin", stoppte Erna Meyer mit einem Zwischenruf den Lesefluss, „gestatte einen Augenblick Unterbrechung! Denke einmal an deine Küche: ist sie nicht groß und geräumig, mit dem Herd am einen, dem Geschirrschrank am anderen Ende? Mußt du nicht beim Kochen, wenn du einen Topf, ein Reibeisen oder einen Kartoffelquetscher oder ein Wischtuch brauchst, mindestens zehn Schritte machen, um diese zu holen?"[7] Erna Meyer interessierte sich für die kleinsten Verrichtungen und unscheinbaren Praktiken. Sie nahm die Perspektive ein, die durch die *time and motion studies* Frederick W. Taylors aufgebracht und durch Frank B. und Lillian Gilbreth weiterentwickelt worden waren.[8] „Heimgestaltung war die schönste Arbeit", so Gilbreth, aber nur, wenn die „Plackerei" im Haushalt „mit weniger Anstrengung und Ermüdung zu verrichten und sie gleichzeitig interessanter und fesselnder als bisher zu gestalten" sei.[9] Dafür musste Hausarbeit gemäß der allgemeinen Gesetze der Arbeitsforschung, die für Industrie und Handel entwickelt worden waren, neu bewertet werden. Für jeden

5 Eine monographische Untersuchung zur Person Erna Meyer-Pollacks bleibt zu wünschen. Vgl. Ute Maasberg u. Regina Prinz Hg., Die Neuen kommen! Weibliche Avantgarde in der Architektur der zwanziger Jahre, Ausstellungskatalog, Hamburg 2004, 130; Luise Hirsch, Vom Schtetl in den Hörsaal: Jüdische Frauen und Kulturtransfer, Berlin 2010.

6 Vgl. Sigfried Gideon, Mechanization Takes Command: A Contribution to Anonymous History, Oxford 1948.

7 Erna Meyer, Der neue Haushalt. Ein Wegweiser zu wirtschaftlicher Hausführung, Stuttgart 1928, 15.

8 Zur Geschichte der *time and motion studies* sowie der deutschen Arbeitswissenschaft vgl. Anson Rabinbach, The Human Motor. Energy, Fatigue, and the Origins of Modernity, Berkeley/Los Angeles 1992.

9 Lilian Gilbreth, Heim und Arbeit. Die Lebensaufgabe der modernen Hausfrau, Stuttgart 1930, 6 (Orig. The Home-Maker and her Job, London 1930).

Arbeitsschritt gäbe es, so die Annahme, eine optimale Ausführung – „one best way" etwas zu tun.[10]

Und so fragte Meyer ihre Leserin mit Zukunftsoptimismus: Was wäre, wenn man all diese zeitraubenden Schritte „mit einem Schlage überflüssig machen könnte!!?". Dafür wäre die Wohnung zu einer „zweckmäßigen Arbeitsstätte" umzugestalten, in der die neuen Methoden den Erfordernissen des „gegen früher so völlig geänderten Lebens" verwirklicht werden konnten. Diese als radikal neu wahrgenommene Welt brauchte eine strikte Form der Lebensführung. Die Hausfrau sollte nicht mehr in den Tag hinein leben und sich regelmäßig wiederholenden Problemen der Haushaltsführung aussetzen, sondern sich als „denkende Frau" die Vorteile wirtschaftlicher Arbeitstechnik zunutze machen und vor allem eine vorausplanende Lebensführung entwickeln, die ihr Selbstverständnis als Hausfrau und die Hausarbeit neu definierte.[11]

Erna Meyer interessierte sich für das, was ihr Kollege im Verein für Sozialpolitik, Max Weber, als *Lebensführung* bezeichnete. Diese methodisch richtige Haushalts- und Lebensführung balancierte zwischen zwei unterschiedlichen Rationalitäten, einer – so lässt sich mit Weber unterscheiden – „objektiven Richtigkeitsrationalität" und einer „subjektiven Zweckrationalität".[12] Jede formale „Rationalität" – die distanzierenden Anführungszeichen hatte bereits Weber gesetzt – basierte auf materialen Bedingungen. So legten neue Errungenschaften in Wissenschaft und Technik nicht nur andere, „effizientere" Arbeitsmethoden nahe, sondern auch eine „sachlich-funktionale Lebensgestaltung".[13]

Mit *rationeller Lebensführung* lässt sich ein Konzept innerhalb der westlichen Modernisierungstheorie bezeichnen, das die Eigentümlichkeiten der modernen Welt nicht so sehr in politischen, institutionellen oder wirtschaftlichen Verhältnissen, sondern in einer gewissenhaften, methodisch geregelten Lebensweise sucht, die sich in entsprechenden Selbstkonstruktionen wiederfinden lässt.[14] Gemeinsam mit den neuen Haushaltstechnologien entstanden auch „Selbsttechnologien", wie etwa „*Selbststudium, Selbsturteil, Selbstentscheidung, innere Weiterentwicklung* der eigenen Persönlichkeit".[15] Den Hintergrund dafür bildete ein Erziehungsprogramm im engeren Sinn von Hauswirtschaftsunterricht und in einem weiteren Verständnis von Ratgebern und Muster-

10 Die deutsche Reformerin Irene Witte übersetzte dieses oberste Prinzip der „Ursprungsschrift" der Haushaltsrationalisierung mit „Bestgestaltung der Arbeit", vgl. Irene Witte, Zur Einführung, in: Gilbreth, Heim, wie Anm. 9, 3–5.

11 Alle Zitate aus Meyer, Haushalt, wie Anm. 7, 15.

12 Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, besorgt von Johannes Winckelmann, Tübingen 1951², 432.

13 Orland, Heim, wie Anm. 2, 222.

14 Vgl. Max Webers Begriff der „Lebensführung", den er in seinen Hauptwerken – Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, Tübingen 1921; Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen 1920 – entwickelt hat.

15 Erna Meyer, Zur Einführung, in: dies., Neuzeitliche Hauswirtschaftslehre. Handbuch zum Ausbau des hauswirtschaftlichen Unterrichts, Stuttgart 1928, 5–6, 6 (Hervorhebung im Original).

büchern zur hauswirtschaftlichen „Betriebsführung"; ergänzt wurde das Repertoire durch persönliche Beratung. Diese Vorstellung basierte auf „Lenkung, Kontrolle und Leitung"[16] und umfasste nicht nur die Wohnung, Arbeitsgeräte, Kleidung und Ernährung, sondern richtete sich auch auf den menschlichen Körper, der innerhalb einer hauswirtschaftlichen „Gesundheitslehre" als Teil der „Volksgesamtheit" aufgefasst wurde.[17] Die Hausfrau sollte *„sich selbst Gesundheit und Frische"* bewahren und im Hinblick auf die „Notwendigkeit" gesellschaftlicher Reproduktion auch die *„Gesunderhaltung der Mutter"* gewährleisten.[18] Diese Verschränkung bildete ein Regelsystem, in dem „gewusste und gewollte Praktiken"[19] aus unterschiedlichen Bereichen kombiniert wurden, um Verhaltensmaßgaben im Zeichen der Wirtschaftlichkeit zu formulieren. Diese sollten dazu dienen, dem eigenen Leben einen bestimmten Stil zu verleihen. Die Hausfrau wurde angeregt, sich einer „Selbstführung" zu überantworten, die aus dem Innersten wirtschaftlicher Rationalität regiert war und ihr eine gleichsam ‚natürliche' Bestimmung in einer veränderten, modernen Welt ermöglichen sollte: „Denn anders ausgerüstet muß der heutige Mensch *dem Leben gegenübertreten*, als es für Vater oder Mutter zu ihrer Zeit noch zweckmäßig war."[20] Das sprachliche Bild, das hier gefunden wurde, hebt die Vorstellung einer Erneuerung zwar hervor, bietet jedoch eine ungenaue Selbstbeschreibung der rationellen Reformbewegung: Das Leben stand dieser nicht gegenüber, sondern wurde davon durchdrungen und erfüllt. Das Leben sollte von Prinzipien der Wirtschaftlichkeit und Regeln des ökonomischen und moralischen Gleichgewichts von innen heraus regiert werden.[21] Diese Selbstpraktiken ermöglichten es der und dem Einzelnen, „aus eigener Kraft oder mit Hilfe anderer eine Reihe von Operationen" an Körper, Seele, im Denken, seinem Verhalten „und seiner Existenzweise vorzunehmen, mit dem Ziel, sich ... zu verändern".[22] Das Ziel des Willens zur Veränderung war die Selbstverwirklichung in Haushalt, Heim und Familie.

Grundsätzlich, darin stimmten die ReformerInnen in Deutschland überein, durfte Haushaltsrationalisierung also nicht mit der Technisierung des Haushalts verwechselt werden. Effektiver als teure Neuanschaffungen waren die planmäßige Ausführung der

16 Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann u. Thomas Lemke Hg., Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt a. M. 2000, 10.

17 Entsprechende Hinweise finden sich zumeist auch in den großen Lehrkochbüchern der Zeit, wie dem in zahlreichen Auflagen erschienenen Kochbuch von Anne Marie v. Bülow, Deutsche Kochkunst. Illustriertes Koch- und Haushaltungs-Buch, Zeulenroda 1936.

18 Meyer, Allgemeine Gesundheitslehre, in: dies., Hauswirtschaftslehre, wie Anm. 15, 18f. (Hervorhebung im Original).

19 Michel Foucault, Sexualität und Wahrheit, Bd. 2: Der Gebrauch der Lüste, Frankfurt a. M. 1993, 18.

20 Meyer, Gesundheitslehre, wie Anm. 18, 17 (Hervorhebung im Original).

21 Vgl. Sandra Maß, Mäßigung der Leidenschaften. Kinder und monetäre Lebensführung im 19. Jahrhundert, in: Jens Elberfeld u. Marcus Otto Hg., Das schöne Selbst. Zur Genealogie des modernen Subjekts zwischen Ethik und Ästhetik, Bielefeld 2009, 55–81.

22 Michel Foucault, Technologien des Selbst, in: Luther H. Martin, Huck Gutman u. Patrick H. Hutton Hg., Technologien des Selbst, Frankfurt a. M. 1993, 24–62, 26f.

Hausarbeiten, die gewissenhafte Buchführung und die Anlage einer privaten Registratur. Der einzelne Haushalt sollte nach den Kriterien rationeller Organisation und effizienten Managements neu überdacht werden. Nur die denkende Hausfrau konnte sich von den physiologischen Anstrengungen frei machen und Freizeit gewinnen, die sie ihrem Wohlbefinden und der Herstellung von Behaglichkeit und Harmonie im Heim widmen sollte. De facto gab es aber immer mehr Frauen, deren Arbeit in der Wohnung lediglich ein Nebenschauplatz ihrer Erwerbstätigkeit als Arbeiterin oder Angestellte war, und auch in bürgerlichen Haushalten übten Frauen, häufig versteckte, Erwerbsarbeit aus.[23]

3. Listen der Buchführung

Haushaltsrechnungen und Wirtschaftsbücher, also Aufzeichnungen über Einnahmen und Ausgaben in Privathaushalten, sind seit dem 17. Jahrhundert überliefert.[24] Systematisch darüber nachgedacht wurde erst mit der Entstehung von Privathaushalten im engeren Sinn seit etwa 1800, als der Privathaushalt zum Gegenstand nationalökonomischen Kalküls wurde.[25] Aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert sind in verschiedenen Archiven zahlreiche derartige Dokumente überliefert – entweder in Form benutzter Vordrucke oder als individuell strukturierte Hefte in Tabellenform. Allen gemeinsam sind die regelmäßige und kontinuierliche Verzeichnung von Einnahmen, vor allem aber von Ausgaben häufig über Jahrzehnte hinweg. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in Deutschland Haushaltsrechnungen zu einem Mittel der Sozialpolitik. Sie wurden zu wichtigen Quellen im Rahmen von Enqueten zur Haushalts- und Lebensführung verschiedener sozialer Schichten.[26]

---

23 Vgl. Sibylle Meyer, Das Theater mit der Hausarbeit: Bürgerliche Repräsentation in der Familie der wilhelminischen Zeit, Frankfurt a. M./New York 1982.

24 Vgl. Toni Pierenkemper, Haushaltsrechnungen in der historischen Wirtschafts- und Sozialforschung – ein Überblick, in: ders. Hg., Zur Ökonomik des privaten Haushalts: Haushaltsrechnungen als Quelle historischer Wirtschafts- und Sozialforschung, Frankfurt a. M./New York 1991, 13–33, 14; ders., Das Rechnungsbuch der Hausfrau – und was wir daraus lernen können: Zur Verwendung privater Haushaltsrechnungen in der historischen Wirtschafts- und Sozialforschung, in: Geschichte und Gesellschaft, 14, 1 (1988), 38–63.

25 Vgl. Helga Schmucker, Haushaltsrechnungen (II): Rechnungen und Budget, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 5, Stuttgart 1956, 74–82; dies., Haushalte, private, III: Haushaltsrechnungen und Verbrauchsstatistik, in: Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft, Bd. 4, Stuttgart/New York 1978, 63–68; dies., Die methodische und erkenntnismäßige Entwicklung der Erhebung von Wirtschaftsrechnungen, in: Allgemeines Statistisches Archiv, 41 (1957), 115–127; Max Stecher, Haushaltsbuchführung, in: Hauswirtschaftliche Jahrbücher, 2 (1929), 97–103 u. 121–126; ders., Ökonomik des Haushalts. Zugleich eine Einführung in wirtschaftliche Grundbegriffe, Stuttgart 1927; ders., Zur Theorie und Praxis der hauswirtschaftlichen Buchführung, in: Hauswirtschaftliche Jahrbücher, 5 (1932), 68–98.

26 Vgl. Pierenkemper, Haushaltsrechnungen, wie Anm. 24; ders., Rechnungsbuch, wie Anm. 24; sowie Uwe Spiekermann, Haushaltsrechnungen als Schlüssel zum Familienleben? Ein historischer Rück-

Bücher zur wirtschaftlichen Haushaltsführung waren spätestens seit dem 19. Jahrhundert weit verbreitet. Das galt auch für Bücher, in denen verschiedene Klassen von Ausgaben in Tabellenform angeordnet waren. Die Haushaltsreformerin und Nationalökonomin Erna Meyer war der Auffassung, dass der heimische Haushalt, wie jeder Betrieb, anhand von ordentlichen Büchern geführt werden sollte; auch oder gerade weil „die Mehrzahl der Familien bisher eine sachgemäße Buchführung für überflüssig"[27] hielt. Die Haushaltungsbücher atmeten den Geist des bürokratisierten Staates, wie ihn Max Weber in jenen Jahren idealtypisch beschrieben hatte, wo die Buchführung, wie Jack Goody schreibt, nicht ohne „Rückkopplungseffekt auf andere Verwendungsweisen von Sprache und möglicherweise auf die Sprache selbst" eingesetzt wurde.[28] In jedem Fall galt für Erna Meyer: Ohne Übersicht über Einnahmen und Ausgaben war eine rationelle Haushaltsführung undenkbar. Sie betrachtete es als eine „ethische" Verpflichtung, die eigene Lebensführung durch eine entsprechende Buchführung zu kontrollieren. Es wäre nachgerade gefährlich, dies nicht zu tun, so Meyer: Diese leichtfertige Auffassung hatte „in der Tiefe ihre Urquelle in einer leichtfertigen, weil verantwortungslosen Auffassung des eigenen Lebens überhaupt, denn man *will* sich keine Rechenschaft geben über die einmal gemachten Ausgaben, man *will* gar nicht einmal mehr daran denken müssen, vielmehr lieber das Vergangene vergessen und in den Tag hinein weiterwursteln".[29] Sie schloss an diese Beobachtung eine moralische Frage an. „Liegt es da nicht nahe, anzunehmen, daß *solche Menschen* für diese starke Neigung zum Vergessen*wollen* einen tieferen Grund haben müssen?"[30]

Ein Wirtschaftsbuch zu führen, bedeutete nicht einfach, nur Einnahmen und Ausgaben gegeneinander abzuwägen. Das Buch zu *haben*, reichte nicht, es musste wirtschaftlich *geführt* werden. Denn nachlässige Haushaltsführung führte zu Gedächtnislücken, die sich längerfristig negativ in den Büchern niederschlugen. Wer meinte, gelegentliche Eintragungen aus dem Gedächtnis könnten ausreichen, um maximale Effizienz zu erreichen, irrte; nur „*tägliches* Festhalten und *genaues Vergleichen mit dem Geldbestand* hat Zweck, weil man sich nur so wirklich Rechenschaft geben kann, ob nichts vergessen worden ist". Das Vergessen war nicht nur ein moralisches Problem der wirtschaftlichen Haushaltsführung. Die Summe der aus Unachtsamkeit entstandenen Gedächtnislücken ergab regelmäßig einen „Fehlbetrag", der sich als „unzerlegbare[r] Sammelposten" niederschlug und „das wahre, zu klarer Übersicht notwendige Bild"

---

blick, in: Hauswirtschaft und Wissenschaft, 42, 4 (1994), 154–160; ders., Haushaltsrechnungen als Quelle der Ernährungsgeschichte. Überblick und methodischer Problemaufriß, in: Dirk Reinhardt, Uwe Spiekermann u. Ulrike Thoms Hg., Neue Wege zur Ernährungsgeschichte: Kochbücher, Haushaltsrechnungen, Konsumvereinsberichte und Autobiographien in der Diskussion, Frankfurt a. M./ New York 1993, 51–85.

27 Meyer, Haushalt, wie Anm. 7, 151.

28 Jack Goody, Die Logik der Schrift und die Organisation von Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1990, 103.

29 Meyer, Haushalt, wie Anm. 7, 151 (Hervorhebung im Original).

30 Meyer, Haushalt, wie Anm. 7, 151

trübte. Nur wer sich tagtäglich Rechenschaft ablegte, konnte die häusliche Buchhaltung akkurat führen und sich zugleich im Rahmen einer rationellen Psychohygiene selbst erziehen. „Eine gewisse *seelische Kraft* ist freilich dazu notwendig, aber wir haben ja das tägliche Waschen, Zähneputzen und eine Menge anderer im Dienst der Hygiene täglich auszuführender Dinge auch erst lernen müssen und uns doch allmählich so sehr daran gewöhnt, dass wir über diejenigen, die derartige Dinge auch heute noch unbequem und zeitraubend finden, nur noch mitleidig lächeln."[31] Der rationale Mensch sorgte nicht nur für körperliche Hygiene und eine ausgewogene Ernährung, er sorgte sich auch um das Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben.[32] Ein Wirtschaftsbuch stellte die Hausfrau am besten selbst her oder griff auf eines der im Handel erhältlichen vorgedruckten Bücher zurück, so Meyer; im ersten Fall sollten in deutlicher Schrift am linken Rand die verschiedenen Kategorien untereinander aufgelistet werden.

Die Aufzeichnungsform der Haushaltungsbücher erlaubte ein Anschreiben des alltäglichen Lebens und die Kontrolle der eigenen Lebensführung. In der Buchführung zeigte sich die Wirksamkeit der Liste: Mit ihrer Hilfe ließen sich die monetären Daten der Haushaltsführung registrieren und in Tabellenform organisieren. Sie brachten die gewöhnlichen Ereignisse des Alltags in eine konkrete Reihenfolge und ordneten sie einem bestimmten Lebens- beziehungsweise Ausgabenbereich zu.[33] Sie waren ein Mittel gegen das als gefährlich wahrgenommene Vergessen und bildeten eine temporale Struktur der Lebensführung von Dauer und zyklischer Vergleichbarkeit. Damit glichen sie Chroniken, also einer Auflistung „nachweisbarer einzelner Existenzaussagen", die durch eine „gewisse logische und ästhetische Kohärenz"[34] miteinander verbunden sind. Die Kohärenz stiftenden Kräfte setzten sich aus wirtschaftlicher Rationalität und einer Art „Ästhetik der Existenz"[35] zusammen, die dem eigenen Lebensalltag ein neues Gesicht verlieh. Die Haushaltungsjournale gaben Aufschluss über die Organisation des Haushalts und bildeten zugleich das Tableau seiner Ordnung. Diese Form privater Haushaltsstatistik entsprach einer Selbstüberantwortung an den *Normalismus*, also dem modernen Dispositiv der Normalität, dessen paradigmatische Darstellungsform die Statistik war.[36]

31 Alle Zitate aus Meyer, Haushalt, wie Anm. 7, 151

32 Vgl. Ute Frevert, „Fürsorgliche Belagerung": Hygienebewegung und neue Arbeiterfrauen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft, 11 (1985), 420–443.

33 Vgl. dazu Irmela Schneider, Die Liste siegt, in: Michael Cuntz, Barbara Nitsche, Isabell Otto u. Marc Spaniol Hg., Die Listen der Evidenz, Köln 2006, 53–64.

34 Hayden White, Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses, Stuttgart 1986, 146.

35 Vgl. dazu die Auswahl von Texten in deutscher Übersetzung: Michel Foucault, Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst, Frankfurt a. M. 2007.

36 Jürgen Link, Versuch über den Normalismus, Opladen 1999, 25.

In den 1920er und 1930er Jahren war eine ganze Reihe von Haushaltungs- oder Wirtschaftsbüchern und Haushaltskalendern auf dem Markt. Hinzu kamen verschiedene Hefte und Bücher, die jede Seite oder Doppelseite horizontal und vertikal strukturierten, sodass sich je eine Tabelle oder Matrize ergab. Die Buchführung im Haushalt sollte zwar möglichst übersichtlich sein, bedurfte aber größerer Komplexität als einer einfachen Auflistung, um für verschiedene Bereiche jederzeit den aktuellen Stand abrufen zu können. Erna Meyer waren die gängigen Bücher ohnehin zu simpel, um wirklich Rechenschaft über die alltägliche Haushalts- und Lebensführung zu geben:

> Abgesehen davon, dass diese fast nie zweckmäßig eingerichtet sind, ist die Hauptsache nicht das Vorhandensein eines solchen Buches, das man vielleicht zweimal in der Woche vornimmt, um nach dem Gedächtnis hineinzuschreiben, an welche Ausgaben man sich erinnert, sondern nur *tägliches* Festhalten und *genaues Vergleichen mit dem Geldbestand* hat Zweck, weil man sich nur so wirklich Rechenschaft geben kann, ob nichts vergessen worden ist.[37]

Vergessen war hier in doppeltem Sinn gemeint: Es ging nicht nur um das Vergessen einzelner Ausgaben, sondern um die Verhinderung einer moralischen Selbstvergessenheit, die nicht in jedem Moment von den Maximen wirtschaftlicher Haushaltsführung begleitet wird. Der Lebensentwurf, der sich tagtäglich in Haushaltsbücher übertrug, folgte einer kargen Ästhetik. Es ging nicht – wie in Tagebüchern oder Lebenserinnerungen – darum, über die gesamte Lebensspanne zu resümieren, sondern um die allmähliche Verfertigung eines moralisch richtigen Lebens, das sich hinter den Zahlen verbarg. Hier gab es keine Lebensgeschichten im eigentlichen Sinn zu lesen, sondern aus den Auflistungen in den einzelnen Kategorien der Haushaltsführung ergab sich die Chronologie eines Identitäts- und Lebensentwurfs, der im Zeichen der Rationalität in beständiger Veränderung stehen sollte.

4. Abstraktion durch Anschaulichkeit

Die Haushaltsbücher dienten nicht nur der wirtschaftlich-moralischen Selbstsorge, sondern auch der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Auswertung. Erna Meyer verwendete für ihre Doktorarbeit die Haushaltungsbücher einer Beamtenfamilie zur empirisch konkreten Beschreibung der Haushalts- und Lebensführung vor dem Hintergrund einer volkswirtschaftlichen Fragestellung. Die Studie beruhte auf der Auswertung der Wirtschaftsbücher einer Beamtenfamilie, die vom „Oberhaupt", einem höheren Justizbeamten, über mehr als zwei Jahrzehnte geführt worden waren. Er hatte ein Ausgabenbuch für Nahrungsmittel und ein weiteres für alle Ausgaben und Einnahmen geführt.

37 Meyer, Haushalt, wie Anm. 7, 154 (Hervorhebung im Original).

Meyer verwendete ein Analysemodell der Nationalökonomie und berechnete die Ausgaben pro nationalökonomischer Einheit (sogenannte Quets[38]). Eine Fassung der Dissertation erschien im Rahmen der mehrbändigen Darstellung der „Kosten der Lebenshaltung in deutschen Großstädten" in drei Bänden 1914/15, herausgegeben vom 1873 gegründeten Verein für Sozialpolitik, der damit eine wissenschaftliche Grundlage für sein sozialpolitisches Engagement sichern wollte. Das Selbstverständnis des Vereins, zu dessen Mitgliedern unter anderem Max Weber und Gustav Schmoller gehörten, war es, einen Mittelweg zwischen deutschem Wirtschaftsliberalismus und sozialrevolutionärem Engagement zu finden. In der Öffentlichkeit wurden die Vereinsmitglieder oft als „Kathedersozialisten" bezeichnet. Ihre Interpretation sozialistischer Sozialpolitik war um die Anhebung des Lebensstandards für Unterschichten bemüht, ohne dass damit bestehende Verhältnisse in Frage gestellt werden sollten.

Meyers Vorschläge zur Haushaltsbuchführung verdankten sich vor allem ihren Arbeiten an ihrer nationalökonomischen Dissertation.[39] Erst im Nachhinein wurden Meyers Forschungen zu einer Pilotstudie für deren Ratgeber. Hier beschäftigte sie sich erstmals ausführlich mit Fragen der Haushalts- und Buchführung, deren Erkenntnisse sie in ihren späteren Arbeiten als Regeln für die richtige Haushaltsführung umformuliert wieder aufgriff. Ihre Vorgehensweise lässt sich auf die Formel „Abstraktion durch Anschaulichkeit" bringen. Meyers detaillierte Fallstudie kam gerade durch die geduldige Betrachtung von Einzelheiten und das Verfolgen der je leicht veränderlichen Ausgaben im Jahreszyklus zu jenen Regeln wirtschaftlicher Haushalts- und Lebensführung, die Wirtschaftlichkeit und sozialpolitisch-moralische Fragen miteinander verknüpften. Sie analysierte beispielsweise die tabellarische Klassifikation der Ausgaben in verschiedenen Rubriken und kam dabei zu zwei Schlüssen. Die möglichst detaillierte Zergliederung der Ausgaben war zum einen wichtig für eine „restlose" Verzeichnung und ermöglichte zum anderen eine präzise Zuordnung. Die genaue Zuordnung wiederum war für sie aus zwei Gründen wichtig: Die Qualität jeder Haushaltsbuchführung zeigte sich für Meyer erstens vor allem darin, dass die Kategorie „Verschiedenes" möglichst selten bemüht wurde. Zweitens war die Zuordnung von Ausgaben zentral, wenn etwa ein und dieselbe Ausgabe unter bestimmten Umständen als Notwendigkeit (bestimmt

38 Vgl. dazu Ernst Engel, Reichs-Arbeitsblatt, Sonderheft 1911, 68, zit. nach: Meyer-Pollack, Der Haushalt eines höheren Beamten in den Jahren 1880–1906, in: Franz Eulenburg Hg., Kosten der Lebenshaltung in deutschen Großstädten, I. Ost- und Norddeutschland, 2. Hälfte, München/Leipzig 1915 (Schriften des Vereins für Sozialpolitik Bd. 145, 4. Teil), 1–92, 10; vgl. auch dessen Studie: ders., Die Lebenskosten belgischer Arbeiter-Familien früher und jetzt. Ermittelt aus Familien-Haushaltsrechnungen und vergleichend zusammengestellt, in: Bulletin de l'Institut International de Statistique, 9, 1 (1895), 1–124.

39 Die Dissertationsschrift wurde erstmals in gekürzter Form (56 Druckseiten) veröffentlicht als: Erna Meyer, Der Haushalt eines höheren Beamten in den Jahren 1880–1906, untersucht an Hand von Wirtschaftsrechnungen, Dissertation, Universität Berlin 1913; vollständig ist sie als Aufsatz veröffentlicht in: Meyer-Pollack, Haushalt, wie Anm. 38.

durch die gesellschaftliche Position und die Erwartungserwartung gegenüber einer Familie im gehobenen Bürgertum) oder Luxus (wenn der Genuss ausschließlich aus hedonistischen Gründen erfolgt) firmieren konnte. Dies wiederum führte zu moralischen und sozialpolitischen Bewertungen etwa von Alkohol-, Tabak- und Zuckerkonsum, den sie generell als ungesund und schlecht einschätzte, da er für die Handelsbilanz (aufgrund des Imports) wirtschaftlich und moralisch problematisch war.

5. Sozialexperiment und Wissenschaft

Der Aufruf zur hauswirtschaftlichen Selbsterziehung sollte nicht als Puritanismus missverstanden werden. In der Tat gingen die Überlegungen Meyers und anderer ProtagonistInnen im Kampf um die (volks)wirtschaftliche Haushaltsführung über ältere Modelle puritanischer Lebensführung hinaus. Die neuen Ideen der Wirtschaftlichkeit in der Haushalts- und Lebensführung operierten zwar mit dem Mittel der Selbstkontrolle, aber es ging nicht um die Entsagung von allen Freuden des Alltags. Vielmehr sollten die Haushaltsmitglieder – allen voran die Hausfrau – in einem fortgesetzten moralischen Selbstversuch nachhaltigere Freuden erwirtschaften: „Wie groß dieser materielle Vorteil ist, kann jeder nur durch die Erfahrung lernen, wenn er sich zu einem Versuch aufgerafft hat."[40]

So reagierten die Debatten nicht nur auf die Krise des Heims, sie trugen vielmehr zur Herstellung dieser Krise maßgeblich bei. Die Reformen zur Rationalisierung der Hauswirtschaft entstanden nicht zuletzt als Reaktion auf die ökonomischen Krisenerfahrungen des Ersten Weltkrieges und seiner Folgen und wurden durch die Kontingenzerfahrung der Weltwirtschaftskrisen verstärkt und fortgesetzt. Es ist eine Ironie dieser Geschichte, dass die Rationalisierung der Hausarbeit nicht nur in Form von Wasch- und Einkaufsexperimenten vorangetrieben wurde, sondern dass auch die individuelle Haushalts- und Lebensführung, wie am Beispiel der Pilotstudie Erna Meyers deutlich wurde, einem Sozialexperiment glich.

Die Haushaltsführung im Kleinen sollte sich positiv auf den Staatshaushalt auswirken. Somit war die wirtschaftliche Lebensführung weniger eine Frage nach großen Einsparungen, sondern betraf vor allem die kleinen Dinge. Der Erfolg wirtschaftlicher Haushaltsführung lag für Meyer im „Sparen kleinster Summen" und musste sich insofern bis auf die alltägliche Lebensführung durchschlagen. Auch hier hatte die Zergliederung der Lebensführung ihre Parallele in den eingangs erwähnten *time and motion studies* der Arbeitswissenschaft, wo ebenfalls eine konkrete Epistemologie der kleinsten Einheit den Möglichkeitsraum für größere Wirtschaftlichkeit und Effizienz bildete.

Im Haushalt sollte das Notwendigste ausreichen, jede unproduktive Verausgabung – egal ob finanziell oder in der Lebensführung – sollte verhindert werden. Die und der

40 Meyer, Haushalt, wie Anm. 7, 153.

Einzelne sollten sich nicht dem flüchtigen Konsum von schädlichen Luxusgütern wie Tabak, Alkohol oder Zucker hingeben, sondern – dank akribischer Haushalts- und Lebensführung – an den großen Kulturleistungen teilhaben, zum Beispiel ein Konzert oder Theater besuchen können, und den Kindern Bildung im richtigen Maß angedeihen lassen. Wenn nicht die Selbstkontrolle sie zu moralisch besseren Menschen machen würde, so war Meyer überzeugt, konnte die Teilhabe am gehobenen Kulturkonsum seine Wirkung nicht verfehlen.

Was im einzelnen Haushalt einen „materiellen und seelischen" Gewinn bringen sollte, hatte auch Wirkungen auf das „Volksganze" und dessen Gesundheit. Mit der Durchsetzung geregelter Buchführung würde nicht nur ein erheblicher Beitrag zur Volkswirtschaft geleistet werden, auch die moralische Besserung Deutschlands wäre damit auf den Weg gebracht: „Wer sich genaue Rechenschaft gibt über die Verteilung seiner Ausgaben, wird außer sich selbst auch dem Ganzen unschätzbare Dienste erweisen."[41] Die Vorstellung einer „Volksgemeinschaft", als deren Teil man sich verstand, hatte sich längst etabliert.[42] Erneut bekam das Denken eine zentrale Stelle in der Funktion der Haushaltsführung: Die denkende Hausfrau – im Fall der Buchhaltung häufig auch deren Ehemann – würde durch die praktische Übung selbst vom richtigen Verlauf des Sozialexperiments überzeugen: „Wenn man durch selbständiges Denken einsehen lernt, daß man mit überlegtem Handeln nicht nur sich selbst, sondern auch den Zielen der Gesamtheit am besten dient, wird man den alten Schlendrian leichter aufgeben."[43]

6. Nationale Hauswirtschaft

Was bedeutete nun Haushalts- und Lebensführung vor dem Hintergrund der ökonomischen Krisenerfahrungen der 1920er Jahre? Die Wirtschaftsführung des und der Einzelnen sollte angesichts des Taumelns der Finanzmärkte und der Schwankungen der Alltagsökonomie nicht aus dem Gleichgewicht geraten. Bereits in den 1920er Jahren zeichnete sich ab, dass eine Unterscheidung zwischen Rationalität und Irrationalität wirtschaftlicher Einrichtungen nicht reichen konnte. Das Experimentieren mit den Wirkungen „ökonomischer Glaubenssätze" im Rahmen einer modernen „Oikodizee" wurde unter anderem auch an den einzelnen Haushalt und jene Individuen delegiert, die sich ihm je zurechnen ließen (sofern es die zeitgenössische Bevölkerungsstatistik überhaupt adäquat erlaubte).[44] Angesichts der Krisenerfahrungen des Ersten Weltkrie-

41 Meyer, Haushalt, wie Anm. 7, 154.

42 Vgl. zuletzt etwa Frank Bajohr u. Michael Wildt Hg., Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 2009, sowie Ferdinand Tönnies, Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie, Darmstadt 1991[3] (Orig. 1887).

43 Meyer, Haushalt, wie Anm. 7, 154.

44 Vgl. dazu Joseph Vogl, Das Gespenst des Kapitals, Zürich 2010.

ges und der hohen Inflation sollte sich das Individuum einer besonderen Rationalität des politischen und sozialen Wesens überantworten.

Der private Haushalt und die Hausfrau wurden als Hoffnungsgebiet volkswirtschaftlicher Erholung angesehen. „Die Wirtschaftsperiode des letzten Jahrhunderts", so resümierte der sozialdemokratisch engagierte Maschinenschlosser, Manager, Beamte und Publizist Heinz Potthoff in seiner Broschüre „Die Bedeutung des Haushalts in der Volkswirtschaft" von 1921, „die wir als kapitalistische bezeichnen, hat eine gewaltige Kulturtat zu buchen: sie hat Raum geschaffen für hunderte Millionen Leben."[45] Auch wenn die Rationalisierung noch den letzten Winkel menschlichen Lebens erfassen konnte, bildete die „Hausfrauenarbeit" eine Ausnahme. Denn hier hatte man es „sowohl was Arbeitsform wie Beruf anbelangt, mehr mit einer *Kategorie des Lebens*, weniger der Wirtschaft" zu tun.[46] Die ReformerInnen dachten ‚die' Hausfrau unweigerlich mit ihrem „Lebenskreis" verbunden, hielten sie die Hausfrauenarbeit doch für eine „urtümliche" Arbeitsform, die der „Bedürfnisbefriedigung des Menschen innerhalb eines der üblichen engsten Lebenskreise" diente. Die Arbeit der Hausfrau galt somit weniger als Beruf denn als „Dienst". Sie konnte daher nicht nur mit dem Maßstab der Effizienz bemessen werden, „sondern nur mit dem leiblich-seelischen des Gedeihens, der Rentabilität des Lebendigen".[47] Die erwähnten „Leben" entwickelten nun ein für viele überraschendes Verhalten: Sie verbrauchten und konsumierten. Diese „Leben" luden – aus volkswirtschaftlicher Perspektive – ökonomische und moralische „Schuld" auf sich, wenn sie durch ihr „kurzsichtiges, selbstsüchtiges, törichtes Verhalten alle wohlgemeinten Maßnahmen der Regierung um die Wirkung brachten", anstatt sich, so Potthoff, im Rahmen „rationeller Wirtschaft" rational zu verhalten. In dieser Logik waren stets zu wenige bereit, ihr Verhalten „nach den Bedürfnissen der Gesamtheit" einzurichten.[48] Es hieß hauszuhalten, und eine Reformerin, die Potthoff zitierte, war überzeugt: *„Die Hausfrauen können Deutschland vor dem Bankrott und Untergang retten."*[49] Die ReformerInnen der wirtschaftlichen Haushaltsführung wollten den deutschen Hausfrauen „keinen Verzicht" abverlangen, aber doch „eine zweckmäßige Aus-

45 Heinz Potthoff, Die Bedeutung des Haushaltes in der Volkswirtschaft, Berlin 1921, 5. Potthoff arbeitete zu diesem Zeitpunkt als Maschinenschlosser und war im Jahr zuvor, 1920, Mitglied der SPD geworden. Später studierte er Wirtschaftswissenschaften und begann eine zweite Karriere als Manager in der Metallindustrie, ehe er nach 1945 eine Beamten- und Politikerlaufbahn einschlug.

46 Margarete Thomae, Hausfrauenarbeit, Rationalisierung (Art.), in: Handwörterbuch der Arbeitswissenschaft, 2350–2359, 2350.

47 Thomae, Hausfrauenarbeit, wie Anm. 46, 2351.

48 Alle vorstehenden Zitate: Potthoff, Bedeutung, wie Anm. 45, 5.

49 Potthoff, Bedeutung, wie Anm. 45, 15 (Hervorhebung im Original). Als Folge des Ersten Weltkrieges hatten sich die Sozialdemokratien in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den skandinavischen Ländern dem sozialen Wohnungsbau verschrieben, in dem etwa Modelle des Einküchenhauses Sozialutopien des neuen Haushaltens verwirklichen sollten. Vgl. dazu Reinhard Sieder, Sozialgeschichte der Familie, Frankfurt a. M. 1987, v. a. 214–228, 215. Vgl. auch Ute Frevert, Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Frankfurt a. M. 1986.

nutzung“ vorhandener Ressourcen anleiten.[50] Sparen bedeute richtiges Wirtschaften und führe letztlich zur Erhöhung des individuellen und kollektiven Wohls: „Das soll nicht mit Verminderung der Lebenshaltung und Lebensfreude verbunden sein, sondern mit Erhöhung! Der Deutsche soll die eigene Scholle lieben lernen und das eigene Heim. Die Frau muß lernen, auch eine beschränkte Wohnung traulich zu machen. Denn das gegenwärtige Leben und Treiben unseres Volkes ist widerwärtig und würdelos.“[51]

Potthoffs Gedanken fanden bei Meyer ein positives Echo. Die Haushalts- und Lebensführung – oder in ihren Worten: die „Probleme des Konsums“ – reichten „tief in die Gebiete der Sozialpsychologie und Volkswirtschaft“ hinein.[52] So verstand Meyer die Aufgabe der Wissenschaft, das Konsumverhalten zu erforschen, um „schädlichen Abirrungen“ und „Abwegen“ in diesem Bereich zuvorzukommen.[53] In der Schlussbetrachtung ihrer Studie kommt sie zu einem ernüchternden Ergebnis: Der „Mangel an Kapitalbildung und de[r] enorme[] Aufwand an Mühe und Arbeit“ waren nur dann gerechtfertigt, wenn dem „die Schaffung neuer, positiver Werte“ gegenüberstände. Dabei handelte es sich nicht etwa um wirtschaftliche Werte, sondern um „die Heranbildung von fünf Kindern“, die den hauptsächlichen Kostenpunkt der Lebensführung der Familie ausmachten. Hier überkreuzten sich jedoch einmal mehr private und nationale Haushaltsführung. Zweifellos hätte eine kinderlose Familie leichteres Auskommen gefunden, so Meyer: „Ob das aber für das Volksganze auch vorteilhafter gewesen wäre, ist eine ganz andere Frage, die zu beantworten nicht mehr unsere Aufgabe sein kann.“[54]

Das akkurate Führen von Haushaltungs- und Wirtschaftsbüchern war für Meyer nicht nur eine wirtschaftliche oder moralische Frage, sondern auch ein Problem empirischen Forschung geworden. Die Analyse des Konsumverhaltens und die Erforschung von „Einzelwirtschaften“ waren nur auf Basis des „exaktesten Materials“ und unter Anwendung „einer einheitlichen Methode“ möglich. Nur so konnte eine breite Materialbasis für empirische Vergleiche und sozialpolitische Maßnahmen geschaffen werden.[55] Wie wir am Beispiel Erna Meyers sehen konnten, basierten die Vorschläge zur neuen Haushaltsführung auf wissenschaftlichen Vorstudien im Rahmen ihrer nationalökonomischen Dissertation. Ihre Methode lässt sich als Herstellung von Abstraktion durch Anschaulichkeit beschreiben. Meyers Regelbildung für die rationelle Anleitung zur wirtschaftlichen Haushaltsführung beruhte auf einer empirisch-detaillierten Pilotstudie. Ihre abstrakten Regeln gründeten auf einer anschaulichen Beschreibung und Analyse eines Haushalts, den sie im nationalökonomischen Kontext als elementare Einheit innerhalb des „Volksganzen“ auffasste.

50 Potthoff, Bedeutung, wie Anm. 45, 5.
51 Potthoff, Bedeutung, wie Anm. 45, 28f.
52 Meyer-Pollack, Haushalt, wie Anm. 38, 80.
53 Meyer-Pollack, Haushalt, wie Anm. 38, 82.
54 Alle vorstehenden Zitate aus: Meyer-Pollack, Haushalt, wie Anm. 38, 79.
55 Meyer-Pollack, Haushalt, wie Anm. 38, 82.